

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Von dem Leben des galizischen Bauers

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Von dem Leben des galizischen Bauers.

Das Königreich Galizien umfaßt die ursprünglich polnischen Provinzen im Kaiserthum Oestreich. Die Stadt Lemberg ist die Hauptstadt. In diesem Galizien waren unlängst (1846) schwere Unruhen, veranlaßt durch unzufriedene Polen, welche die Wiederherstellung ihres Vaterlands auf alle Weise, selbst durch die blutigsten Anstrengungen, erreichen wollen. Die Zeitungen haben ja genugsam von den vorgefallenen Gräueln, in Mord, Raub und Brand, berichtet. (Hier sei nur der ehrenhaften Haltung erwähnt, welche alle galizischen Soldaten in jenen Tagen bewährten; nicht Ein er wurde seiner Pflicht, oder dem Gehorsam gegen den Kaiser, ungetreu; ja viele beurlaubte Soldaten rückten aus freien Stücken bei ihren Regimentern ein, ohne erst den Befehl abzuwarten.) Galizien hat einen sehr fruchtbaren Boden; es ist eine wahre Getreidekammer; und doch ist die Lage des Bauers dort eine sehr betrübte, seine Lebensweise eine sehr dürftige und die Landwirtschaft weit aus nicht mit der unsrigen zu vergleichen. Auf dem Boden lasten unerhörte Lasten. Wegen Mangel an Unterricht, an gehörigem Verkehr, an Straßen und nützlichen Einrichtungen, sind die Leute weit zurück, und in Rohheit versunken. Doch hat die kaiserliche Regierung, im Vergleich gegen die frühere polnische Wirthschaft, viel zum Besten des Landmanns gewirkt. Der Bauer ist deshalb ihr ganz anhänglich, aber der zahlreiche Adel, eigentlich der Besitzer des Bodens, ist ihr abhold.

Von dem Leben des galizischen Bauers, zumal im Winter, ist Folgendes zu berichten:

Ein zottiger Schafpelz, eine Mütze von schwarzem Lammfell, rauchfellene Fäustlinge für die Hände, lange, groblederne Stiefel, Hemde und Hosen von grober Leinwand, bilden die Kleidung des polnischen Bauers. Die Weiber haben den gleichen Anzug, nur daß sie noch Kopf und Hals in ein weites, weiß leinenes Tuch wickeln. Die Mannsleute haben, selbst in der strengsten Kälte, den Hals unverwahrt; und doch leiden sie selten an Halsweh. Eine ärmliche, mit Schilf oder Stroh gedeckte Lehmhütte, ist die Wohnung; vor dem Eintritt des Winters wird sie wohl verschmiert, auch sind die Außenwände mit

einem Flechtwerk aus Zaunruthen umgeben, und dazwischen Stroh bis ans Dach gestopft, um die Kälte besser abzuhalten. Der tief in die Stube hineinreichende Backofen dient zum Kochen, zum Wärmen und zur Schlafstätte der Kinder. Eine meist roth angestrichene Kiste wird zum Aufbewahren der Kleider und zugleich als Tisch gebraucht; rings an den Wänden sind rohgezimmerte Bänke, die Füße in den Lehm Boden eingerammt. Dieses nebst einigen Häfen, Schüsseln, hölzernen Löffeln, Kannen und Kübeln bildet den ganzen Hausrath. Dazu kommt noch die Schnitzbank, an welcher der Bauer seine Ackergeräthe, Räder, ja den Wagen selbst zuschnitzt, an dem bisweilen nicht ein einziger eiserner Nagel vorhanden ist. In einem Stall, unter Strohdach, dessen Wände nur in ausgefülltem Flechtwerk bestehen, sind Pferde, Ochsen, Kühe, Schafe, Schweine gemeinsam untergebracht, blos durch niedere Säune von einander geschieden. Nur die starke Ausdünstung des Viehs bewahrt es in der Regel vor dem Erfrieren; selten werden die Pferdehufe beschlagen. Höchst einfach ist die Kost des galizischen Bauers. Kartoffeln, Sauerkraut, Hafergries, Knöpfle, Milch, Eier, Butter, Hirse mit dem Mark der Kürbisen zu dickem Brei gekocht, bilden die Hauptspeisen, nur an den Feiertagen giebt's Fleisch. In vielen Gegenden entbehrt man sogar das aus grob geschroteten Mehl gebackene Kornbrod. Gewöhnlich ist ein Jude der Pächter des Dorfwirthshauses. Dieser schlaue Spekulant giebt seinen selbst gebrannten Kartoffelschnaps dem Bauer, so viel ihm beliebt, und schreibt die Beche mit doppelter Kreide auf. Hat nun der Bauer kein Geld, so holt sich der Wirthshausjude dafür bei ihm allerlei Lebensmittel ab, die ihm der Bauer niemals verweigert. — Im ehemaligen Polen leben über 700,000 Juden.

Wenn in den Winterabenden die Mädchen in die Spinnstuben gehen, was der Reihe nach in den hiezu ausersehenen Wohnungen statt findet, so bringt jede ein Scheit Holz mit, damit der Back- oder Heizofen recht gewärmt wird. Alle Sonn- und Feiertage ist in der Nachmittagskirche Unterricht im Katechismus. Die Geistlichkeit thut wacker ihre Pflicht, und wird mit Recht sehr gerühmt. Besonders ist sie eifrig in den Pfarrschulen

auf dem Lande, wo die heranwachsende Jugend unterrichtet wird, damit diese allmählig zu einem gediegenerem Volk erstarke. Jeder Menschenfreund muß dies von Herzen wünschen.

Denn der feste Stützpunkt im Staat ist ein tüchtiger Bürgerstand, mit ehrenhafter Gesinnung, die in Blut und Nerven sitzt, die denkt und fühlt; die freudig des Lebens Noth und Arbeit trägt, und stets in der sittlichen Weltanschauung das rechte Urtheil an Händen giebt. Ein solcher Bürgerstand hält in den Stunden der Gefahr stark aus, und sichert das allgemeine Wohl.

Vom Königreich Persien.

Kein Land der Erde zeigt so grell und warnend, wie tief ein Volk durch Sittenverderbniß und eine rein gewalthätige Regierung sinken kann, als Persien. Unter dem schönsten Himmelsstriche, umgeben von einer herrlichen Natur, im Heimatland der Rosen, Kirschen und Nachtigallen, lebt jetzt nur ein verkommenes, schlechtes Volk. Einst gehörte Persien zu den ersten und größten Königreichen der Erde. Viele hundert Jahre vor Christi Geburt werden in der Bibel die Könige der Perser und Meder, Asverus, Cyrus, (Kores) als die damals mächtigsten Herrn der Erde dargestellt. Jetzt ist es anders; das Land verodet, weil innere Kriege es verwüsten; die mit vielen Vorzügen begabten Einwohner verwildern, weil eine über alle Maßen tyrannische Regierung keine ordentliche Zustände aufkommen läßt. Die neuern Reisenden rühmen von ihnen nur eine Tugend, oder vielmehr Eitelkeit, nämlich die größte Hingebung für ihr Vaterland, das sie trotz der erbärmlichen Verwaltung über alles lobpreisen. Die Perser sind eben sehr eitel und selbstsüchtig; es lebt in ihnen die Erinnerung ihrer ehemaligen Größe unter trefflichen Fürsten, deren Tugenden und edle Thaten von jeher in Liedern verherrlicht worden, die sich fortwährend erhalten haben. So waren die letzten Worte eines guten Fürsten, der an 700 Jahre vor Christus regierte: „Betrachtet jeden Tag eures Lebens als ein Blatt in eurer Geschichte, habt daher acht, daß nur Gutes darauf geschrieben werde.“

Zu einem andern der alten Könige von Persien kam einst ein römischer Abgesandter. Vom Palast aus sah er den schönen, kunstreichen Garten des Königs, und wunderte sich, daß ein Stück wüstes Land davon eingeschlossen war. Aber er ward mit Hochachtung erfüllt, als er vernahm, jenes Land gehöre einer alten Frau, die es nun einmal nicht verkaufe, und deren Willen der König respektire, da er zu sagen pflege: „Wenn ich gerecht und „barmherzig bin, so gewinne ich das Beste, „nämlich die Herzen meiner Unterthanen.“ — Unter solchen Fürsten war freilich gut leben. — In den frühern Kalendern ist schon mehr über Persien berichtet worden.

Betrachtung.

Es sind halb 100 Jahre, daß einer der edelsten deutschen Männer, Justus Möser, fürs Volk schrieb und wirkte. Er war ein bedeutender Staatsmann; sein warmes Herz hielt ihn aber stets auf der Höhe des ächten Volkfreundes. In seinen trefflichen Büchern, wahre Spiegel eines treuen Beobachtungsgeistes im menschlichen Leben, hat er in einfach herzlicher Sprache unter andern auch das Nachtheilige eines Hin- und Herredens über die Religion gezeigt, und als Kenner des Volks eindringlich nachgewiesen, wie unrecht es gehandelt ist, wenn man die eigene Gleichgültigkeit weiter auszubreiten, und Zweifel den Nebenmenschen beizubringen sucht.

Ein fester Glaube und ein gutes Gewissen, sind besser als zwei Zeugen; sie sind ein Brunnen, wenn es dich dürstet, ein sicherer Stab auf dem raubesten Lebenspfad, und ein ruhiges Kopfkissen bis zum Tode. Ein böses Gewissen gleicht einem Ofen, der immer raucht. Im Unglauben verhärtet sich das Herz. Von der Bekehrung spöttelnder ungläubiger Sacerdöer ist selbst in der Bibel keine Rede.

Leider wird jetzt gar mannsfach vorgetragen, man solle sich blos um das Leben auf der Erde bekümmern, und brauche dem Gedanken an das Jenseits nicht weiter nachzuhängen. — Solche Lehren untergraben alle Religion, und würden die Menschen am Ende wilder machen, als es die alten Heiden gewesen sind. Denn diese glaubten doch noch an eine Fortdauer nach dem Tode, und an eine Wiederver-